Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 45 München / 3. Jahrgang 10. November 1916

Polen.

So ist denn die schwierige Frage, die seit vielen Monaten die Geister bewegt hat, entschieden worden: Am 5. November wurde der Bevölkerung der besetzten Gebiete im Osten verkündet, daß Deutschland und Österreich übereingekommen seien, aus diesen Gebieten einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden, der im Anschluß an die beiden verbündeten Mächte bestehen und eine eigene Armee erhalten soll. Gleichzeitig sind Galizien weitgehende Zugeständnisse einer Sonderstellung gemacht worden.

Damit ist der glühende Wunsch der Polen erfüllt, und vom allgemein-menschlichen Standpunkt aus ist es aufrichtig zu begrüßen, daß der Krieg — neben seinen furchtbaren Wirkungen — doch auch das Resultat gezeitigt hat, einem unterdrückten Volke die Freiheit zu geben.

Für die Lage des jüdischen Volkes ist natürlich der gewaltige Umschwung im Schicksal eines Gebietes, in dem mehrere Millionen Juden wohnen, in dem die Quelle des jüdischen Volkslebens sprudelt, gleichfalls von gewaltiger Bedeutung.

Im Laufe von 27 Kriegsmonaten haben die kleineren Nationalitäten in den besetzten Gebieten, darunter die Juden, zum zweiten Male die Herrschaft gewechselt: nach den Russen die Deutschen nach den Deutschen die Polen. Die Russenherrschaft hat die polnischen Juden zu einer gedrückten, von dem Born europäischer Bildung abgeschnittenen, an Leib und Seele schwer geschädigten Masse gemacht.

Als dann die Deutschen ins Land kamen und ihnen wiederholt ihre Absicht ausdrückten, sie von den Fesseln einer brutalen Tyrannei zu befreien, sahen die Juden den neuen Herren mit gespannter Erwartung entgegen. Die Hoffnung begann sich in ihnen zu regen, daß man nun endlich auch ihre nationalen Ansprüche berücksichtigen, auch ihnen die Möglichkeit einer nationalen Entfaltung gewähren werde.

Die anfangs gehegte Hoffnung weiter polnisch-jüdischer Kreise auf nationale Selbständigkeit ist nun freilich geschwunden, in den Polen ist ihnen ein neuer Herr erwachsen. Dennoch herrscht im jüdischen Volke — eingedenk seiner historischen Schicksale — warme Anteilnahme an dem Freiheitsglück der Polen: hat doch Jahrhunderte lang das alte Königreich Polen seinen jüdischen Bewohnern, die zum großen Teile vor ihren westeuropäischen Verfolgern im Mittelalter dort Zuflucht gesucht hatten, gastliche Aufnahme, Recht und Freiheit gewährt. In Erinnerung der polnischen Gastfreundschaft früherer Zeiten begrüßen wir das neue Königreich.

Freilich dürfen wir uns nicht verhehlen, daß in den letzten Jahrzehnten die Polen eine immer stärker werdende judenfeindliche Haltung bewiesen haben, die auch in den Kriegsmonaten seitens der polnischen Beamtenschaft und der sonstigen Bevölkerung in — mitunter erschreckender — Weise zutage getreten ist. Das Vorurteil der Polen gegen die Juden stützte sich auf den alten Vorwurf, die letzteren seien das russophile und russifikatorische Element im Lande. Nachdem — dank den neuen Ereignissen — diesen Vorwürfen der Boden entzogen wurde, dürfen wir hoffen, daß die alten Vorurteile schwinden, daß das freie Polen sich auf die gute Tradition des Landes besinnt und in dem neuen Königreich auch der jüdischen Bürgerschaft Schutz und Recht gewährt.

Wir dürfen und müssen noch mehr von den Polen fordern: sie, die selbst so leidenschaftlich um die Erlangung ihrer nationalen und eigenkulturellen Rechte gekämpft haben, müssen verstehen, daß sie die moralische Pflicht haben, auch die nationale Eigenart der Juden in ihrem Lande zu achten, die jüdische Individualität sich frei entwickeln lassen. Sie, die selbst mit glühenden Worten vor der Welt ihre Anklagen gegen die Tyrannei der Russen erhoben, dürfen nicht die Juden ihres Landes in ihren Bildungsmöglichkeiten beschränken, dürfen nicht den Juden die Mitwirkung am öffentlichen Leben, an der Verwaltung des Landes verwehren, dürfen nicht über die Sonderbedürfnisse der Juden einfach hinweggehen oder ihnen mit Gewalt ihre eigene — die polnische — Kultur aufzwingen. Der Beginn der neuen Ära darf nicht für das jüdische Volk eine neue Katastrophe bedeuten, sondern es muß auch ihm einen neuen Völkerfrühling bringen.

Die polnischen Juden heißen das neue Königreich willkommen, sie sind gern gewillt, dem neuen Staat, dem neuen Heere Gefolgschaft zu leisten. Aber sie erwarten dagegen, daß der Buchstabe der neuen Verfassung, die das Königreich erhalten wird, ebenso wie die Haltung der polnischen Staatslenker und der Beamtenschaft ihnen das Recht und die Möglichkeit einer freien nationalen und kulturellen Entfaltung verbürgt.

Zur Lage der Juden in Polen.

Wir brachten in unserer letzten Nummer einen Aufsatz unseres polnischen Berichterstatters über die jüdischen Schulverhältnisse in Warschau. Aus diesem Aufsatz geht hervor, daß man den jüdischen Kindern nur eine lächerlich kleine Zahl von eigenen Schulen zubilligt, während ihnen der

Besuch der polnisch-katholischen Schulen fast unmöglich gemacht wird und man auch nicht gewillt scheint, den dringend der Reform bedürftigten nicht-städtischen Chedarim aus städtischen Mitteln einen Pfennig zu gewähren.

Unter den 11 000 städtischen Beamten in Warschau gibt es keinen einzigen Juden, unter 10 bis 11 000 im Dienste der Stadt stehenden Arbeitern allerhöchstens 300 Juden.

Der Warschauer Stadtrat hat — trotz des lebhaften Protestes der jüdischen Ratsmänner — die Verfügung erlassen, daß alle Handel- und Gewerbetreibenden strenge Sonn- und (katholische) Feiertagsruhe zu halten haben, was den Juden, die dort fast sämtlich auch an den jüdischen Feiertagen und am Sabbath ihre Betriebe schließen, 130 Ruhetage im Jahre aufnötigt. Eine Maßnahme, die ihren materiellen Ruin herbeiführen muß!

Ferner hat man — ohne daß sich die Stimme eines nicht-jüdischen Ratmannes dagegen erhoben hätte — im Warschauer Stadtrat beschlossen, in den wiederhergestellten Handelsgewölben die christlichen und die jüdischen Kaufleute von einander zu trennen und den letzteren im hinteren Teile des Gewölbes einen eigenen Platz — ein neues Ghetto — anzuweisen.

Die Judenzählung geht weiter.

Der Antrag, die Juden in den Kriegsgesellschaften zu zählen, war der erste Streich; der zweite folgte: Von der obersten Heeresverwaltung ist eine Verfügung ergangen, nach der die Zahl und die Verwendung der Juden im Heere festgestellt werden soll. Auch damit nicht genug. Schon hat eine freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz einen Fragebogen zur Ausfüllung erhalten, der die Frage stellt, wieviele kriegsverwendungsfähige Juden als Helfer und Krankenpfleger in Reservelazaretten bezw. beim Transport der verwundeten Soldaten vom Bahnhof in die Reservelazarette verwendet werden. Hiermit wird es vermutlich nicht sein Bewenden haben; sicherlich wird sich die Judenzählung, die das von Feinden bedrohte Deutschland inmitten des Weltkrieges anzustellen für nötig befunden hat, noch auf weitere Verbände erstrecken. Ob man freilich auch im Ministerium, im Staats- und Verwaltungsdienst, im Post-, Eisenbahn- und Unterrichtswesen eine Judenzählung veranstalten wird, erscheint fraglich. Und doch würden derartige Statistiken nicht minder lehrreich sein, würden nicht minder dazu dienen, gewisse Erscheinungen sozial und psychologisch zu erklären, als die Statistiken in den genannten Stellen.

Die größte und begreiflichste Erregung hat natürlich die Anordnung einer Judenzählung im deutschen Heere hervorgerufen. Die Tausende jüdischer Familien, deren männliche Mitglieder seit Jahr und Tag im Felde stehen oder bereits für Deutschland verblutet sind, müssen es als beschämend und entwürdigend empfinden, daß man ihren noch draußen kämpfenden Männern als Lohn ihrer Tapferkeit und Pflichterfüllung eine Statistik beschert, die sie durchaus als ein Mißtrauensvotum empfinden müssen.

Aus gekränktem und erschüttertem Herzen heraus haben die Abgeordneten Heine und Haas gegen diese Registrierung der jüdischen Soldaten im Reichstag protestiert.

„Viele Juden", sagte Heine, „sind für das Vaterland gefallen. Sie hofften, an dem neuen Deutschland mitbauen zu können. Sorgen wir dafür, daß die Überlebenden nicht schließlich die Toten beneiden müssen, die im Dienste des Vaterlandes ein rasches Ende gefunden haben, während wir einen hoffnungslosen Kampf mit Kleinlichkeit und Falschheit führen müssen."

Noch tieferen Eindruck auf die Parlamentsmitglieder machten die Worte des Abg. Haas, die wir an anderer Stelle wiedergeben.

Der Abgeordnete Haas spricht davon, daß die jüdischen Soldaten im Felde sich durch den Erlaß als Gezeichnete fühlen werden. Er wird sicherlich nicht gemeint haben, daß die Kennzeichnung als Juden an sich ihnen als eine Brandmarkung erscheint — hat er doch zweifellos selbst im Laufe des Krieges oft genug erlebt, wie gerade die, welche am tapfersten zu kämpfen verstehen, am stolzesten auf ihr Judentum sind. Nur die Gründe, weshalb diese Kennzeichnung jetzt erfolgt und die Art, wie sie vorgenommen wird, machen sie zu einem Manifest des Mißtrauens gegen die gesamte deutsche Judenheit und verletzen dadurch jeden einzelnen — auch den draußen kämpfenden — Juden.

Von Toleranz spricht ferner der Abgeordnete Haas, von Toleranz, die man auch den Juden gewähren müsse. Der Jude, der in den 27 Kriegsmonaten treu seine Pflicht getan hat — gleichviel ob im Felde oder an irgendeinem Posten in der Heimat — darf mehr als Toleranz verlangen: er darf verlangen, daß man seine Bedeutung für den Aufbau und die Erhaltung des Deutschen Reiches dankbar anerkenne. Er darf verlangen, daß man einsieht, wie jüdischer Fleiß, jüdische Tüchtigkeit dazu beigetragen haben, dem Deutschen Reiche die Armee und Flotte zu ermöglichen, von denen es heute verteidigt wird, wie ungeheuer wichtig die Arbeit ist, die von Juden in Kriegs- und anderen Gesellschaften während des Krieges geleistet wird. — Es mag sein, daß nicht alles auf diesem Gebiete exakt zu beweisen ist. Aber selbst zugegeben, Herr Haas täuscht sich, wenn er die körperliche Tüchtigkeit der Juden für ebenso groß hält, wie die der anderen (vielleicht ist wirklich die Zahl der felddiensttauglichen Juden verhältnismäßig weniger groß), beweist das, daß sie nichts für Deutschland leisten? Ist die Arbeit derer, die in den Etappen und Ämtern treu ihre Pflicht erfüllen, wertlos?

Wenn sich beispielsweise wirklich herausstellen sollte, daß die Zahl der jüdischen Krankenpfleger und -Träger beträchtlich ist — dürfte man es wagen, diese Sanitätsmannschaften als Drückeberger zu bezeichnen? Der Jude hat niemals behauptet, daß seine größte Stärke im Militarismus liege, daß seine tiefste Neigung das Dreinschlagen und Waffenführen sei — er hat stets lieber mit dem

MACHOLL MÜNCHEN
Cognac Macholl München
den besten französischen Marken ebenbürtig — überall erhältlich.
Eigene Verkaufsstelle: Karlsplatz 25 (Hotel Königshof)

Kopfe und dem Herzen als mit der Faust etwas geleistet, und wenn sich bei Kriegsausbruch Hunderte von Freiwilligen dem Roten Kreuz zur Verfügung stellten, geschah es nicht, weil die Nächstenliebe, der Wunsch zu helfen eine typisch jüdische Eigenschaft ist?

Die ganze Judenzählerei kann oder sollte doch eigentlich nur den Zweck verfolgen, festzustellen, wie weit die Juden sich während des Krieges als ein für Deutschland nützliches Element erwiesen haben. Aber ist man wirklich so weit gekommen, den Grad der Nützlichkeit lediglich nach den militärischen Leistungen beurteilen zu wollen?

Dabei ist diese Zählung im Heere noch keineswegs geeignet, die Leistungs- und Aufopferungsfähigkeit der jüdischen Gesamtheit zu illustrieren.

.. Und vielen auch, die gingen, ist draußen die ehrliche, heilige Überzeugung gekommen, daß sie an anderer Stelle bedeutend Wichtigeres für Deutschland leisten können, als mit der Waffe in der Hand.

Wir brauchen die Statistik nicht zu fürchten, aber wir protestieren dennoch gegen sie. Denn wie auch immer ihre Ergebnisse lauten werden — sie wird kein richtiges Bild der Sachlage gewähren; werden doch die Kreise, von denen die Judenzählung ausgeht, keinesfalls gewisse zur Beurteilung der Resultate unerläßliche Faktoren in Betracht ziehen: nämlich die körperliche Beschaffenheit der vorwiegend in Städten wohnenden und Stubenberufe ausübenden Juden; ihre besondere Eignung für eine Bureautätigkeit; ferner den Grad der angeborenen Neigung der Juden zum Kämpfen und Blutvergießen.

Der Abgeordnete Dr. Quarck sagte laut „Berl. Tagebl." vom 5. Nov. im Reichstag:

„Im 18. Armeekorps beginnt die Judenstatistik mit den Worten: „Um den ungerechtfertigten Vorwürfen in der Bevölkerung wegen Bevorzugung der Juden entgegentreten zu können." Das ist ganz etwas anderes, als was das Kriegsministerium uns als Zweck der Erhebung bezeichnet hat. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Im Bereich des 18. Armeekorps haben weiter die unteren Stellen die Juden, die sie bisher beschäftigt haben, für die Zeit der Statistik periodisch abgelöst. Statistisch würden also weniger Juden im Bureaudienst tätig erscheinen, als tatsächlich beschäftigt waren. (Hört, hört!) Die unteren Militärbehörden kommen eben durch die Erhebung offenbar in Konflikt zwischen ihren statistischen und praktischen Pflichten. Sie wissen einerseits, daß die geschäftliche Begabung der Juden ihre Verwendung im Bureau vielfach empfiehlt, andererseits haben sie natürlich den Wunsch, nicht etwa die Juden als bevorzugte Drückeberger erscheinen zu lassen. Die konfessionelle Statistik bringt also weder richtige Zahlen, noch trifft sie die wirklichen Drückeberger jeder Konfession. (Sehr wahr!) Diesen müßte man mit ganz anderen Maßnahmen energisch zu Leibe gehen; dabei würde die Regierung der Unterstützung des ganzen Reichstags sicher sein." (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Die Reichstagsrede des Abgeordneten Haas.

Der Fortschrittler Ludwig Haas, der in Hauptmannsuniform, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse erschienen war, erwiderte in der Reichstagssitzung vom 3. November auf die Erklärung des Obersten v. Wriesberg, daß das Kriegsministerium die Zahl und Verwertung der Juden in der Armee feststellen lasse, mit folgenden Worten:

„Ein Wort zu der Zählung der jüdischen Soldaten. Ich spreche dazu, weil ich Jude bin, und weil ich nicht wünsche, daß der Eindruck entsteht, als ob ich mich scheue, dazu zu sprechen.

Der Erlaß des Kriegsministeriums hat in den weitesten Kreisen der deutschen Juden und weit darüber hinaus lebhaftes Befremden erweckt. Er hat Befremden erregt auch dort, wo man der Meinung ist, daß man jetzt die innere Geschlossenheit noch dringend notwendig habe. Es ist dringend notwendig, daß wir jetzt alle Volkskraft einheitlich und geschlossen zusammenfassen. Es ist erklärt worden, der Erlaß sei nicht böse gemeint gewesen, man habe Vorwürfe nachprüfen wollen auf Grund des statistischen Materials. Ich nehme die loyale Erklärung des Kriegsministeriums loyal auf. Aber ungeschickt war der Erlaß. Militärisch war der Erlaß gründlich verfehlt. Der Soldat braucht seine Ehre, und man darf ihm nicht seine Ehre nehmen. In welcher Lage befindet sich der jüdische Soldat, auch vorn im Schützengraben, wenn nun der Kompagnieschreiber mit dem Erlaß kommt? Der jüdische Kamerad fühlt sich bedrückt und gedrückt, außerdem untergräbt der Erlaß die Autorität jüdischer Vorgesetzter. Ich habe eine Fülle von Briefen bekommen, und es sind Briefe darunter, Tränen können einem kommen, und es geht durch die Briefe hindurch: Nun sind wir gezeichnet! Einige schreiben: „Nun hat man uns Offiziere zu Soldaten 2. Klasse gemacht." Die Statistik wird auch noch so dumm gemacht. Einer hat mir geschrieben: er sei dreimal verwundet gewesen, habe sich schon in den ersten Tagen des Krieges, als das Eiserne Kreuz noch etwas bedeutete, das Eiserne Kreuz erworben. Jetzt sei er Schreiber in einem Büro, weil er nicht mehr felddienstfähig ist, und nun schreibt er mir, er sei gezeichnet. Es gibt ja doch nach dem Kriege so unendlich viele gemeinsame Arbeit. Sie können in einzelnen Fragen stehen, wie Sie wollen, darüber sind wir uns alle klar: die Arbeit nach dem Kriege wird von uns allen miteinander geleistet werden müssen, und wir ertragen es jetzt und nach dem Kriege nicht, daß man mit aller Gewalt das deutsche Volk auseinanderreißt. Wie wirken denn diese Dinge im neutralen Ausland? Wir legen gewiß keinen großen Wert darauf, was man im Ausland über uns denkt, aber in der Zeit nach dem Kriege werden wir Weltpolitik treiben müssen. Aber das ist nicht möglich ohne Toleranz und das ist einer der Vorwürfe, der gegen uns immer wieder erhoben

DAMENHÜTE
Stets Eingang von Neuheiten. — Umarbeitung sämtlicher Zutaten. Fassonieren. Preise billigst.
München, Weinstraße 13, altes Polizeigeb.

wird, daß wahre Toleranz im deutschen Volke keine Stätte finden könne. Ich weiß, daß dieser Vorwurf nicht gerechtfertigt ist, aber es geschieht zu viel — und dazu gehört auch dieser Erlaß —, der dieser Auffassung eine gewisse Berechtigung verleiht. Ich sehe übrigens den Ergebnissen der Statistik ruhig entgegen. Die Jahre der Emanzipation haben genügt, die deutschen Juden körperlich zu entwickeln. Wenn es wahr wäre, daß bei den deutschen Juden die Neigung vorhanden ist, sich zu drücken, und wenn ein Gefühl der Feigheit und Angst vorhanden wäre, dann würde ich nicht die deutschen Juden anklagen, sondern die Urgroßväter der jetzigen Generation, die dann durch jahrhundertelangen Druck die Juden zu dem gemacht hätten, was sie sind. Ich sehe in Russisch-Polen, was durch den Druck erzeugt werden kann. Die deutschen Juden waren stark genug, um in relativ kurzer Zeit den Zwang und Druck zu überwinden. Bei der Statistik muß man jedenfalls richtig zählen. Schon der Versuch, die Juden bei den Kriegsgesellschaften zu zählen, mußte zu einer falschen Statistik führen. Nicht darum handelt es sich, wieviel Juden sich in dieser Gruppe befinden, sondern darum, wieviel im wehrpflichtigen Alter in der Heimat reklamiert sind, oder sich in der Etappe oder in der Front befinden. Wenn man schon zählt, muß man auch die Reklamierten bei der Schwerindustrie und der Landwirtschaft zählen. Man muß überall zählen, wenn man die Statistik richtig erfassen will, man muß alles zählen und nicht nur einen Teil. Zählen Sie auch einmal die Kriegsfreiwilligen aus den ersten Wochen des Krieges und untersuchen Sie einmal, ob nicht auch die Juden von dem großen starken Zug erfaßt waren. Die deutschen Juden haben sich in diesem Kriege bewährt. Ich will den deutschen Juden sagen: sie sollen, nachdem sie die Erklärung des Kriegsministers gelesen haben, sich nicht in eine zu verzweifelte Stimmung drängen lassen. Sie müssen sich auch darüber klar sein, daß noch mancher Kampf gegen den Antisemitismus notwendig ist; aber sie können ruhig sein, weil sie ein gutes Gewissen haben. Sie haben ihre Pflicht getan, nicht um Dank zu erreichen, sondern im Interesse des ganzen deutschen Volkes, und ich würde wünschen im Interesse dieses Ganzen, daß jetzt alles unterlassen wird, was geeignet ist, dieses Volk auseinander zu reißen. Jetzt keinen Zwist und kein Zerreißen! Lassen Sie uns einig zusammenbleiben!"

Thoratreues Judentum und Zionistische Organisation.

Offener Brief an den Verfasser des gleichbetitelten Leitartikels in Nr. 44 des „Israelit"

von Dr. A. Fr., z. Zt. im Felde.

Sehr geehrter Herr Gesinnungsgenosse!

Die jüngste Polemik zwischen „Israelit" und „Jüdischer Rundschau" — auf beiden Seiten nicht ganz mit der taktvollen Hochachtung des gegnerischen Standpunktes geführt, wie sie zumal in der gegenwärtigen jüdischen Krise in allen irgendwie positiv jüdisch strebenden Kreisen selbstverständlich sein sollte, — gibt Ihnen Veranlassung, sich unter obigem Titel mit der vom thoratreuen Standpunkt aus zu fordernden Stellungnahme gegenüber der Zionistischen Organisation zu beschäftigen; in ernster und erfreulich leidenschaftloser Betrachtung kommen Sie zu dem Ergebnis: „Für jeden thoratreuen Juden, der bestrebt ist, sein ganzes Leben nach den Grundsätzen der Gotteslehre zu regeln, kann es bei klarem Durchdenken also nur eine prinzipielle Ablehnung der zionistischen Organisation geben."

Gestatten Sie einem thoratreuen Juden, der den äußeren Anschluß an die zionistische Organisation erst unter den mittelbaren und unmittelbaren Kriegseindrücken gefunden hat, seine Einwendungen gegen Ihren Gedankengang vor der Öffentlichkeit geltend zu machen in Ausführungen, die trotz des Umfangs und der Tiefe des Gegenstands mit Rücksicht auf Raum- und Zeitmangel sich in der Gedankenfolge wie in der Begründung beschränken und vielfach mit Andeutungen begnügen müssen.

* * *

Was ist Judentum? Sie werden, verehrter Herr Gesinnungsgenosse, mit mir darüber übereinstimmen, daß dem thoratreuen Juden das Judentum bedeutet und bedeuten soll nicht eine Weltanschauung, nicht eine Rechtslehren- und Gesetzessammlung, nicht den Anspruch auf nationale Gleichberechtigung unter den Völkern der Erde, nicht einen Ritualkodex und seine Befolgung, nicht den Inbegriff gewisser ästhetischer und intellektueller Werte, — daß das Judentum aber auch ganz gewiß nicht darstellt eine „Religion" in der europäischen, wesentlich von christlichen Anschauungen beeinflußten Bedeutung dieses Wortes. Nein, das Judentum umfaßt all die Inhalte der angeführten Begriffe und noch unendlich viel darüber hinaus, es beansprucht den als Juden geborenen — und in Ausnahmefällen auch den freiwillig und in vollem Verantwortungsbewußtsein ins Judentum eingetretenen — Menschen in Körper und Seele, in seinem ganzen Denken, Fühlen und Wollen, in seinem Tun und Handeln; es umfaßt, äußerlich regelnd und innerlich beseelend, das ganze Leben des Juden in seinen tierischsten wie vergeistigtsten Funktionen, vom morgendlichen Erwachen und Ankleiden bis zum Beschluß des Tagwerks, von den täglichen Berufsgeschäften bis zur geistigen und ästhetischen, nationalen und religiösen Erhebung an Sabbath und Feiertagen, von den täglichen Mahlzeiten bis zum Eheleben und der Kindererziehung, von den allgemeinsten Weltanschauungsfragen bis zu den Einzelheiten der rituellen Schlachtung und Fleischuntersuchung, von der Art des Erforschens und Erfassens der Tiefen der Wissenschaft bis zum Erleben künstlerischer und literarischer Werte, von dem selbstverständlichen Gebrauch der nationalen, der heiligen Sprache und dem tiefen Verständnis ihrer Schönheiten bis zum unablässigen Studium der Thora, des Talmuds und der gesamten jüdischen Wissenschaft, von der Trauer um das abgerissene nationale Leben auf eigenem geweihtem Boden am 9. Ab bis zu der Bloßlegung, Läuterung und wundersamen Weihe der Seele vor ihrem Schöpfer am Versöhnungstag; es umfaßt endlich das gemeinsame Leben des ganzen jüdischen Volkes wie seiner freiwilligen und pflichtgemäßen Teilkörperschaften von der Organisation der Gemeinde bis zu den gesetzlichen Normen der Geltung und Entwicklungsfähigkeit der Religionsvorschriften, von der formalen und inhaltlichen Regelung der Rechtspflege bis zur Einhaltung der Ritualinstitutionen, von der stolzen, verpflichtenden und demütigen Gewißheit, ein besonderes Volk zu bilden — das Volk, das „ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk' ist und sein soll —, bis zum Bewußtsein der gemeinsamen Arbeit an dem Endziel der Herbeiführung

des Tages, da „die Erde erfüllt sein wird von der Erkenntnis Gottes, so wie das Meer erfüllt ist von Wassertropfen“.[1])

Wer nun unter uns Juden der Gegenwart darf dieses Judentum, in seiner reichen Gesamtheit verstanden, sein eigen nennen? Unter der großen Mehrheit der ernsten thoratreuen Vertreter der aschkenasischen wie der sephardischen, der Ostwie der Westjudenheit darf ich Übereinstimmung darüber voraussetzen, daß zum mindesten wir thoratreuen Westjuden, also auch namentlich die gegenwärtige deutsche Orthodoxie in ihrer tatsächlichen Beschaffenheit wie auch etwa in der von S. R. Hirsch und seinen Schriften geforderten (von mir keineswegs für eine solche gehaltenen) Idealgestalt weit davon entfernt ist, jenes Judentum voll ihr eigen nennen zu dürfen, daß wir uns vielmehr teilweise mit Surrogaten statt pulsierenden Lebens begnügen und unter den zwingenden Verhältnissen wohl begnügen müssen, daß auch wir thoratreuen Westjuden in erheblichem Maße — freilich weit weniger als die uns umgebenden Teile der Judenheit — assimiliert sind.

Während nun im allgemeinen die Assimilation stetig und verwüstend fortschreitet und während sie im „liberalen Judentum“ ein System von nur erklügelten, in nichts mehr unmittelbar jüdisch empfundenen Resten jüdischer Weltanschauung hervorbringt, ersteht da vor unseren Augen innerhalb der Judenheit eine Bewegung, die eine Reihe wichtiger jüdischer Werte — wenn auch keineswegs ihre Gesamtheit oder ihren größten Teil, auch nicht gerade die fundamentalsten Partien — in unmittelbarem, echt jüdischem Gefühl hervorhebt und ihre Erhaltung oder Wiedererringung mit besonderem Nachdruck fordert: so namentlich die Sonderstellung des jüdischen Volkes und seine Einheit, die Kolonisation von Palästina, die intensive Pflege der hebräischen Sprache, die Erziehung der gesamten jüdischen Jugend im jüdischen Bewußtsein und wenigstens gewissen Teilen jüdischen Wissens und Handelns, die Verwerfung jeder bloßen Nachahmung nichtjüdischer Tendenzen und Einrichtungen als solcher und vieles andere. Und es erscheint nicht als Zufall, daß diese Bewegung gerade einsetzt zur Zeit der Hochflut der Assimilation, und noch weniger als Zufall, daß zu einer Zeit, da der Glaube und die religiöse Überzeugung leider weiten jüdischen Kreisen verloren gegangen ist und da im großen ganzen ihre Wiedererweckung in diesen Kreisen zunächst nicht sehr aussichtsvoll erscheint, jene Bewegung sich gerade auf diejenigen jüdischen Werte richtet, die von der religiösen Überzeugung verhältnismäßig unabhängig sind. So bewirkt diese — als Bewegung an sich wie auch ihrem Inhalte und Streben nach als Zionismus bezeichnete — Bewegung, daß nicht allein der thoratreue Jude als Zionist gewisse, teilweise vorher vernachlässigte jüdische Werte mit besonderer Entschiedenheit pflegt, sondern gleichzeitig auch, daß weite Teile der Judenheit, denen der Glaube abhanden gekommen ist, mit dem Glauben nicht auch gleichzeitig jeden inneren Zusammenhang mit dem Judentum verlieren, daß ihnen vielmehr ein gewisser Rest jüdischen Empfindens und Handelns gewahrt bleibe und zugleich auch die Möglichkeit erhalten sei, für sich selbst oder wenigstens in ihren Kindern und Kindeskindern wieder zu umfassenderen, fundamentaleren, lebendigeren jüdischen Werten kontinuierlich zurückzufinden.

So bildet sich denn endlich, der Not der Zeit und dem Geist der Stunde entsprechend, die zionistische Organisation: nicht um den alten Begriff „Judentum“ zu zerstören und einen neuen an seine Stelle zu setzen, nicht um denjenigen, die verhältnismäßig reich an jüdischen Werten sind, einen Teil von diesen zu entreißen, nicht um den religiösen Glauben oder das Ritualgesetz zu bekämpfen, sondern um — unter bewußtem Beiseitelassen zahlreicher, ja vieler der fundamentalsten jüdischen Werte — die durchaus positiv jüdischen Ziele jener zionistischen Bewegung anzustreben und zu fördern und um alle Juden, denen diese Ziele, unbeschadet der eigenen Stellung zu den übrigen jüdischen Werten, erstrebenswert erscheinen, unter ihre Fahne zu sammeln. Daß die zionistischen Ziele dem lebendigen Judentum angehören und daß die zionistische Organisation ihrer Definition nach alle Juden für sich beanspruchen kann, werden Sie, verehrter Herr Gesinnungsgenosse, nicht bestreiten können.

Eine andere, nicht mehr prinzipielle, sondern lediglich praktische Frage ist es freilich, ob der einzelne, die zionistischen Ziele bejahende Jude sich verpflichtet fühlt, dem Ruf der zionistischen Organisation zu folgen, ob er nicht vielleicht seinen Beitritt zu dieser trotz ihrer unvergleichlichen Universalität immer noch speziell gerichteten Organisation für unzweckmäßig ansieht. Auf solche prinzipiell uferlose Erwägungen kann ich hier aus Raummangel nicht eingehen. Aber als meiner persönlichen Überzeugung möchte ich doch der Meinung Ausdruck geben, daß dem thoratreuen Juden der Anschluß an die zionistische Organisation doppelt und dreifach erwägenswert erscheinen dürfte in einer Zeit, da das jüdische Volk sich in der furchtbarsten Krise befindet, die seit zwei Jahrtausenden über es hereingebrochen ist, da es für Aktionen aller Art wichtiger ist als je, eine möglichst breite und doch noch positiv jüdische Organisations- und Arbeitsgrundlage zu besitzen, und da das Rückgrat der Judenheit, die ostjüdischen Millionen, in Gefahr sind, mit (oder selbst ohne) plötzlicher Veränderung ihrer politischen Verhältnisse unter dem Ansturm mangelhaft verarbeiteter westjüdischer Kultur zum großen Teil den Glauben und Hand in Hand damit überhaupt ihr Judentum zu verlieren, während mittels der zionistischen Bewegung — natürlich daneben auch noch mit anderen Mitteln — ein wirksames Bollwerk gegen jenen Ansturm errichtet und selbst im schlimmsten Fall immer noch ein gangbarer Weg zur allmählichen Rettung gesichert werden könnte.

So wird denn Ihre eingangs erwähnte Auffassung, verehrter Herr Gesinnungsgenosse, nicht aufrecht zu erhalten sein. Die zionistische Bewegung „leugnet“ nicht, „daß die Sinailehre die Grundlage des jüdischen Volkes sei“, sondern sie beschäftigt sich überhaupt nicht mit dieser Frage und kann also an sich in dieser Beziehung bei der thoratreuen Judenheit so wenig Anstoß erregen wie etwa eine thoratreue jüdische Gemeinde, die sich nicht mit der „Austrittsfrage“ beschäftigt. Gewiß hebt die zionistische Organisation zunächst nur hervor, daß wir überhaupt ein Volk bil-

[1]) Ganz abgesehen ist hier von denjenigen jüdischen Werten und Aufgaben, die an den Boden des heiligen Landes, an das nationale Leben in Palästina und endlich an die mit dem Tempelkult auf Zion verknüpfte Theokratie gebunden sind. Einzig und allein diese Theokratie fällt nicht in den Bereich der lediglich durch menschliches Wollen und Handeln herbeizuführenden jüdischen Entwicklung.

den, aber sie verlangt nicht, wir sollen „aufhören ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk zu sein, um unterzutauchen in den Völkerreigen". Die Angehörigkeit vieler thoratreuer Juden zur zionistischen Organisation liegt also weder an „der Verwechslung eines subjektiv begriffenen Zionismus mit der zionistischen Organisation" noch an „einem gewissen opportunistischen Optimismus"; sie wäre eher — cum grano salis, wie bei jedem Vergleich — gegenüberzustellen der Zugehörigkeit eines thoratreuen Juden zur Chewra kadischa seines Wohnorts, die ja auch nur bestimmte jüdische Ziele verfolgt. Andererseits ist sicherlich die Mitarbeit recht vieler thoratreuer Juden in der zionistischen Organisation auch vom thoratreuen Standpunkt aus höchst wünschenswert: negativ, um dem thorawidrigen Reden und Handeln vieler Zionisten innerhalb und außerhalb der Organisation (nicht aber der Organisation selbst) entgegenzutreten; positiv, weil durch Mitarbeit der thoratreuen Kreise sicherlich die Ziele der zionistischen Bewegung an Inhalt und Umfang gewinnen werden und ohne „Täuschung der nichtreligiösen Mitglieder" im Lauf der Generationen, dem tiefinnerlichen Wunsch der thoratreuen Zionisten gemäß, die Organisation sich vielleicht so entwickeln wird, daß ihr Programm einen immer größeren Teil der Gesamtheit jüdischer Werte und Ziele umfaßt.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, darf ich unterlassen, und auch auf den zuweilen selbst von thoratreuer Seite dem Zionismus gemachten, von Ihnen erfreulicherweise gar nicht berührten Vorwurf, als könnte die zionistische Bewegung den Patriotismus untergraben, kann ich mir ersparen näher einzugehen; muß doch der thoratreue Jude besonders deutlich erkennen, wie unsinnig die Vorstellung einer Schädigung des Patriotismus durch die nationalen jüdischen Ziele ist, und bedarf es für ihn doch nicht des Hinweises auf die Gegenwart, um zu wissen, daß der deutsche Zionist wie jeder anständige deutsche Jude in tiefer Dankbarkeit und eiserner Pflichttreue zu seinem Herrscher und dem deutschen Staate steht und diese Gefühle in Krieg und Frieden mit Gut und Blut bekräftigt.

So lassen Sie mich hoffen, daß es mir wenigstens bis zu einem gewissen Grad gelungen sei, Mißverständnisse zwischen positiv jüdisch strebenden Kreisen zu zerstreuen, und lassen Sie mich wünschen, daß in der gegenwärtigen Zeit mehr denn je jeder bewußte Jude jüdisch strebe und schaffe, wie und soweit es seiner Veranlagung, seinen Gaben, seinen inneren und äußeren Fähigkeiten entspricht, damit sich recht bald im Sinne des vollen Judentums für das ganze jüdische Volk das Wort erfülle, mit dem Sie Ihre Darlegung beschließen: „So wähle das Leben!"

Aus der Geschichte der Juden in München.

(Fortsetzung.)

Ein düsterer Schrecken lagerte über allen Menschen, man glaubte, das Ende der Welt sei gekommen. Und es tauchte die Mär auf, die Juden hätten die Pest ins Land gebracht, sie hätten die Brunnen vergiftet. Dieses wahnsinnige Gerücht, das von den umherziehenden Flagellanten, den Geißlern noch geschürt wurde, fand überall Glauben, und der Pöbel, der in jenen Tagen aller Fesseln von Zucht und Ordnung sich entledigt fühlte, fiel fast ausnahmslos in allen deutschen Städten über die Juden her. Ein großer Blutstrom wälzte sich über ganz Deutschland hin. Der Kaiser, die Fürsten und großen Herren hinderten den Frevel nicht; sie leisteten ihm teilweise sogar Vorschub, und hatten nur die eine Sorge, daß ihnen aus dem Vermögen der erschlagenen Juden auch etwas in die eigene Tasche gelangte. Auch die Herzöge von Bayern wehrten nirgends dem Morden und Rauben; und so wurden damals auch in München neue Judenschlachten geliefert; die Gemeinde wurde ganz oder doch großenteils vernichtet und der Rest vertrieben. Viele ihrer Häuser kamen in christlichen Besitz. Was wars nur, was diese Schreckenstaten möglich gemacht hatte? Gewiß wirkte viel der religiöse Fanatismus mit, der in jener jammervollen Zeit besonders blühte, aber der wichtigste Grund war doch ein anderer. Ein zeitgenössischer Chronist drückt es ehrlich aus: „Ihr bares Gut war die Vergiftung, welche die Juden tötet.' Man war den Juden verschuldet und man schaffte sich einen unbequemen Gläubiger vom Halse. Daneben kam noch ein gut Teil vom Vermögen der erschlagenen Juden in die Hände der Mörder. Kaiser Karl IV. machte mit dem Rat von Augsburg eigene Verträge über das Vermögen der erschlagenen Juden. Mit dem Rat von Nürnberg hatte er sich schon im Voraus geeinigt, wie es zu halten sei, wenn die Juden dort totgeschlagen würden. So sicher erwartete man den Eintritt dieser grauenhaften Ereignisse.

Bald merkte man, daß man die Juden doch nicht so leicht entbehren konnte. Schon wenige Jahre später erklärte Herzog Ludwig V., der Sohn Kaiser Ludwigs, dem Oberbayern zugefallen war: „in Erwägung des Gebrechens an Geld, das seit der Zeit, wo die Juden verderbt worden, überall im Lande zwischen Armen und Reichen gewesen sei, werde er die Juden schirmen, die in sein Land ziehen wollten und denen, die bereits früher da gewohnt, zwei Jahre Steuerfreiheit gewährleisten."

So entstand bald auch in München wieder eine Judengemeinde. Allerdings erst dreißig Jahre später war man soweit, daß man den Bau einer Synagoge und eines Spitals unternehmen konnte. Die Mittel dazu brachte man in der Art auf, daß jeder sich verpflichtete, drei Jahre hindurch die Hälfte seines Zehnten diesem Zwecke zuzuführen. Die Beiträge wurden allmonatlich durch den Schatzmeister in einer Büchse einkassiert. Wir erfahren das aus einem Brief der jüdischen Gemeinde Münchens, an die jüdische Gemeinde Straßburgs aus dem Jahre 1381, der sich im jüdischen Archiv in Straßburg befindet. Er ist das einzige erhaltene Dokument der alten Münchener Judengemeinde. Es betrifft einen Juden, namens Isak Hazafati, ein Franzose, der lange Zeit in München gewohnt hatte und dann unter Mitnahme der fremden Pfänder und anderer Gegenstände aus dem Besitz des Herzogs und seiner Familie durchgebrannt war. Da man ihn in Straßburg wußte, wandte man sich an die dortige jüdische Gemeinde. Gleichzeitig schrieb der Herzog an den Rat von Straßburg, der dann auch wirklich den schurkischen Juden festnahm. Aus dem Brief erfahren wir auch, daß der Herzog damals einen jüdischen Leibarzt hatte, den Meister Jacob, der ebenfalls von dem Ausreißer geschädigt worden war.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurden die Juden durch die Schuldentilgungsgesetze des Königs Wenzel des größten Teiles ihrer Vermögen

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen** und **4½% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe** können vom

6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8 Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **17. April 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I.** und **III. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8 Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

beraubt. König Rupprecht und Sigismund suchten ebenfalls auf alle mögliche Art Geld aus den Juden im Reich herauszupressen. So kam es, daß sie immer mehr verarmten. Als der bayerische Herzog Albrecht III. im Jahre 1432 eine Juden-Steuer ausschrieb zur Deckung der Kosten des Hussitenkrieges, mußte er nachher wehmütig bekennen: „Wir hätten gerne gute Hilfe von ihnen gehabt, da fanden wir solche Armut, daß wir nicht mehr als 200 fl. von ihnen aufbringen konnten."

Mit den armen Juden wußte man nichts anzufangen; sie konnten nicht mehr nützlich sein. So vertrieb man im Jahre 1442 alle Juden aus München und vielen anderen Orten Oberbayerns. — Damit hatte die Münchener Judengemeinde ihr Ende erreicht. — Die Synagoge schenkte der Herzog seinem christlichen Leibarzt Dr. Hartlieb, die bald einen großen Ruf als Wallfahrtskapelle zur hl. Gruft erhielt. Die Kirche bestand bis zum Jahre 1803. Die Straße hat daher noch heute ihren Namen. — Auch ihre Toten ließen die Juden in München zurück. Wir haben eine Urkunde aus dem Jahre 1416, in der die Herzöge den Münchener Juden einen Friedhof am Moosacher Berg, d. i. in der Gegend der jetzigen äußeren Dachauerstraße, anweisen. Schon 26 Jahre später wurde der Friedhof geschlossen. Die Münchener Juden gingen in die Welt hinaus, sich eine neue Heimat zu suchen. Viele siedelten sich in den Landgemeinden an, in der Nähe von Augsburg in Kriegshaber, Pfersee, oder zogen nach den kleinen Landorten im Fränkischen, deren große Judengemeinden in jener Zeit entstanden, da die deutschen Fürsten und Städte ihre jüdischen Einwohner vertrieben, nachdem sie sie ausgeraubt hatten.

Aber nicht alle blieben in deutschen Landen. Schon bei den früheren Verfolgungen, besonders in den Zeiten des schwarzen Todes, hatten viele deutsche Juden den Weg nach dem Osten eingeschlagen, nach Polen, wo man den Gehetzten und Verfolgten eine gastliche Aufnahme gewährte. Viele Tausende deutscher Juden sind im 13., 14. und 15. Jahrhundert in Polen eingewandert und haben dort Ruhe und sicheren Erwerb gefunden. Und der Jargon, die Sprache der polnischen Juden noch heute, er ist ja nichts anderes als die Fortentwicklung des mittelalterlichen Deutsch, das die Juden um München und Nürnberg, von Mainz oder Worms sprachen, als sie ihre deutschen Heimatstädte verließen. Gar viele der polnisch-jüdischen Familiennamen, wie Spiro (von Speyer), Halpern (von Heilbronn), erinnern noch heute an die Herkunft der Familien aus Deutschland.

Wir hören nun lange nichts von den Juden in München. Über 100 Jahre später, im Jahre 1551, wird davon berichtet, daß man im Gefängnis im Falkenturm in München vier Juden eingesperrt und der Tortur unterworfen hatte. Damals eilte der hervorragendste Jude jener Zeit, Joselmann von Rosenheim, der den Titel „der gesamten Judenheit Befehlshaber" führte, nach München, um — wie immer, wo es galt für seine Brüder einzutreten — den bedrängten Juden zu helfen. Es gelang ihm auch die vier Juden aus dem Gefängnis zu befreien; aber er mußte eine Urkunde unterzeichnen und mit seinem Eide bekräftigen, in der er sich u. a. verpflichtete dafür zu wirken, daß kein Jude sich in Ober- oder Niederbayern nieder-

lasse, noch da Geschäfte machen werde, und daß kein Jude beim Durchzug durchs Land sich über Nacht aufhalten dürfe — außer am Sabbath —. Diese Bestimungen kehren ebenso in der Landesordnung wieder, die zwei Jahre später erlassen wurde. Wo innerhalb der bayerischen Herzogtümer damals noch Juden wohnten, wurden sie um jene Zeit vertrieben.

Im 17. Jahrhundert werden dann einzelne Juden als sogen. Hoffaktoren zugelassen. Es sind das nur vermögendere Juden, die den Fürsten in ihren Geschäften dienlich sind. —

Anfangs des 18. Jahrhunderts wohnten in München schon eine ganze Anzahl solcher Juden. Als Kurfürst Max Emanuel im Jahre 1715 den Befehl erläßt, sie auszutreiben, erklärten die Landstände, sie seien dazu nicht imstande, weil sie von den Juden erhebliche Vorschüsse erhalten hätten, gegen das Versprechen, ihnen bis zur Rückzahlung der Vorschüsse Schutz und Zollfreiheit zu gewähren. Der Kurfürst aber wiederholte sein Gebot und erklärte, er halte sich an solche ohne seine Zustimmung getroffenen Vereinbarungen nicht gebunden.

Es scheint aber, daß der Kurfürst nichts durchsetzen konnte. Jedenfalls sehen wir, daß die Landfeinde im Jahre 1725 nun ihrerseits vom Kurfürsten die Ausschaffung der Juden fordern. Es kam in dem Jahre auch in München zu einem Tumult gegen die Juden. Diesmal scheint aber der Kurfürst weniger scharf gewesen zu sein, und das hatte wohl darin seine Gründe, daß der Kurfürst einzelnen Juden stark verschuldet war. Die Forderungen der Juden gegen ihn beliefen sich 1726 auf mehr als 3 Millionen Gulden. Der Hoffaktor Wertheimer allein hatte 267 000 Gulden beim Kurfürsten zu fordern. — Wir sehen, die wenigen Juden stellten eine bedeutende Kapitalmacht dar. Als „Hoffaktoren“ hatten sie ein besonders Patent, das sie von den drückenden Bestimmungen befreite, die für die durchs Land reisenden Juden damals noch bestanden. — Diese mußten während des ganzen 18. Jahrhunderts an der Grenze und an jeder Zoll-Station einen Leibzoll bezahlen. In München zahlte jeder ankommende Jude 3 Gulden und für jeden Tag, den er in der Stadt blieb, noch 40 Kreuzer.

Die Zollordnungen des 18. Jahrh. behandelten die Juden gerade wie Waren. In einer bayerischen Mauthordnung vom Jahre 1769 stehen die Juden zwischen den „Huchen“ und den „Kälbern“.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm die Zahl der Juden in München zu. Der Geschichtsschreiber Lorenz v. Westenrieder klagt im Jahre 1788 bitter darüber. „Noch vor kurzem“, sagt er, „waren hier nur sehr wenige Juden, die in zweyen Häusern im Thal bescheiden und still beisammen lebten; allein seit kurzem wohnen sie in der ganzen Stadt zerstreut und ihre Anzahl hat sich sehr vermehrt“. Dabei war die Zahl wirklich nicht sehr bedeutend. Unter den 40 000 Einwohnern Münchens gab es 1788 124 Juden, (26 Hausväter, 15 Weiber, 48 Kinder und 35 Domestiken), 1799 zählte man 31 Judenfamilien in München. est.

(Fortsetzung folgt.)

Welt-Echo

Drückeberger. Unter dieser Überschrift schreibt Hans Leuß in der „Welt am Montag“:

„Allgemeine Urteile über Klassen, Gruppen, Rassen, Nationen sind gewiß immer Unsinn und höchstens als ein Notbehelf anzusehen, den wir manchmal nicht vermeiden können. Am meisten haben unter diesem gefährlichen Unfug die Juden zu leiden; gegen sie verallgemeinern die Menschen allzu gerne irgendeine üble Erfahrung, eine gute nie! Ich habe es erlebt, daß selbst germanische Unabkömmliche dreist miteinstimmten, wenn von jüdischen die Rede war, und die besonders ausgeprägte Abneigung der Juden gegen den Heldentod von vornherein als eine Erfahrungstatsache gelten mußte. Man gilt als ein törichter Judenschwärmer, wenn man gegen dieses Vorurteil Zweifel äußert. Der Hinweis auf Ludwig Frank, den einzigen deutschen Reichstagsabgeordneten, der sein Leben dem Lande geopfert hat, und auf so viele andere tapfere Juden, wie den gefallenen Seminarlehrer Sänger, auf den Fliegerleutnant Frankl, auf die jüdischen Ritter des Kreuzes der ersten Klasse, auf die vielen jüdischen Kriegsfreiwilligen, — es hilft nichts, das müssen immer Einzelerscheinungen sein; die Verallgemeinerung aber, diese große menschliche Dummheit ist sofort am Werk, wenn von der „unabkömmlichen Konfession“ die Rede ist.

Ganz ähnlich ergeht es einem bei den Unterhaltungen über den Erwerbssinn, über „Kriegswucher“, über das Reichwerden im Kriege und durch den Krieg. Obwohl die Juden weder Gemüse bauen, noch Aalfischerei treiben, kostet das Gemüse ein Heidengeld, und der Aal bei den Fischern 4—5 Mark das Pfund, 400 Prozent des Friedenspreises. Das Bankgeschäft blüht nicht gerade, aber die Eisenindustrie sammelt ungeheuere Reichtümer, an denen Arier weit mehr beteiligt sind als Juden. Unter den Neureichen des Krieges, unter den Gerbern, Mehlhändlern, Kornhändlern, Kartoffelhändlern, die Geld verdient haben, sind die Juden und Arier sehr verschieden verteilt, aber alles in allem hat keiner den Verdienst verschmäht, und er ist in der Regel genommen worden mit denselben Mitteln und auf denselben Wegen wie vormals. — „business as usual“. Die Antipathien aber haften am jüdischen Erfolg, verallgemeinern sich über diesen zum Schelten auf die Juden, während es keinem Menschen einfällt, aus den arischen Gewinnsten uns Germanen einen Strick zu drehen.

Beide Bezirke antisemitischen Vorurteils sind auf der Tagesordnung des Reichstagsausschusses

Dr. Klebs Joghurt

Präparate unterdrücken die Bildung von Darmgiften, regeln unschädlich Verstopfung, Magen- u. Darmkatarrh, erleichtern die Altersbeschwerden.
Glänzende Anerkennungen.
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien, wenn dort nicht zu haben, auch direkt zu beziehen Prospekte u. Proben kostenlos.

Chem.-Bakt. Labor. Dr. E. Klebs, München, Schillerstr. 28 A IV

gewesen, als er den Beschluß faßte, die Religion der Männer zu erforschen, die in den Kriegsgesellschaften tätig sind, dort Geld verdienen, anstatt im Felde zu sein."

Die Judenfrage im Warschauer Stadtrat. Bei der Budgetberatung im Stadtrate am 31. Oktober traten fünf jüdische Abgeordnete mit einer scharfen Kritik des letzten Vorgehens des Warschauer Magistrats gegen die Juden hervor. Herr Farbstein im Namen der Zionisten und die Herren Hirschhorn und Priluzki im Namen der Volksgruppe wiesen an Hand unleugbarer Tatsachen darauf hin, daß im Magistrat eine besondere Arbeitsmethode gegen die Juden herrsche und erklärten, daß sie gegen das Budget stimmen werden. Herr Nathansohn forderte für die Juden, die sich als Polen erklären, gleiches Recht als polnische Bürger, die in polnischen Schulen und im polnischen Geist erzogen wurden. Herr Goldflamm sprach im Namen der Vereinigten und schilderte in einer geistreichen und temperamentvollen Rede die Hoffnungen, welche die Juden bei den Wahlvereinbarungen mit den polnischen Parteien gehegt und die bitteren Enttäuschungen, die nun eingetreten sind.

(Wir behalten uns vor, einen ausführlichen Bericht über diese Sitzung des Warschauer Stadtrates zu bringen.)

Schulwesen in Polen. Laut § 13 der neuen Bestimmung über die Schulen in Polen (über die wir in unserer letzten Nummer berichteten) wird die Schulordnung von 1915 aufgehoben, laut der die Unterrichtssprache in deutschen und polnischen Schulen die deutsche und in den polnischen die polnische war.

Für die jüdische Universität in Lodz, auf deren Eröffnung eifrig hingearbeitet wird, sind bereits 20 Dozenten gewonnen worden.

Feuersbrunst in einer russisch-jüdischen Stadt. Die Stadt Alarasch im Bezirk Orgejeff wurde vom einer Feuersbrunst zum größten Teile zerstört. Hunderte von Familien wurden heimatlos. Der Schaden beläuft sich auf etwa 800 000 Rubel.

Der russische Ansiedlungsrayon. Ein Ministerialausschuß unter dem Vorsitz des stellvertretenden Ministers des Innern B a l t z hat neuerdings wieder die Frage des jüdischen Ansiedlungsrayons zur Erörterung gestellt.

Einen zweiten General jüdischer Abstammung hat seit kurzer Zeit das englische Heer aufzuweisen. Der Oberstleutnant Seeligmann ist dem „Zentralblatt für Israeliten" zufolge zum Brigadegeneral befördert worden. Die Ernennung ist, wie das Blatt mitteilt, erfolgt, obgleich die englische Heeresverwaltung gegen die Beförderung des deutschklingenden Namens in eine höhere Kommandostelle kürzlich heftige Angriffe erfahren hatte.

Dienstzwang in England. Am 25. Oktober war der Termin für die freiwillige Heeresdienstanmeldung der aus Rußland stammenden Juden abgelaufen. Die Zahl der freiwilligen Dienstanmeldungen in London betrug 320. Der „Jewish Chronicle" macht aufs neue darauf aufmerksam, daß das Ergebnis ein zweifellos günstigeres gewesen wäre, wenn man den freiwillig ins Heer Eintretenden gleichzeitig volle Staatsbürgerrechte gewährt hätte. In Whitechapel und auch in Amerika wurden in einer Reihe von Protestversammlungen Resolutionen der Mißbilligung für das Vorgehen der englischen Regierung angenommen.

Zur Internierung der rumänischen Staatsangehörigen. Die „Frankf. Ztg." erhielt folgende Zuschrift:

Bekanntlich hatte Rumänien sich verpflichtet, allen deutschen Staatsangehörigen die Rückkehr in die Heimat anstandslos zu gestatten. In Deutschland wurde bei Kriegsausbruch kein Rumäne an der Abreise gehindert, wer zurückblieb, hatte seine Gründe, die ihn veranlaßten, nicht nach Rumänien zurückkehren zu wollen. Entgegen aber der eingegangenen Verpflichtung wurden die in Rumänien ansässigen Deutschen zurückgehalten und interniert. Als Vergeltungsmaßregel wurden dann auch die in Deutschland zurückgebliebenen rumänischen Staatsangehörigen im Internierungslager untergebracht. Mit dieser Internierung ist aber der Zweck der Vergeltung nicht erreicht, ganz gewiß nicht, soweit sie die rumänischen Juden trifft.

Die Juden Rumäniens werden von der Regierung und Bevölkerung als Fremde angesehen. Sie haben wohl Militärdienst zu leisten, ebenso gut wie die Rumänen christlichen Glaubens, zahlen auch kräftig Steuern, besitzen aber keinerlei Rechte. Die Verfolgungen und Pogrome auf Veranlassung und unter dem Schutze der Behörden sind bekannt und berüchtigt. Kurz nach Kriegsausbruch wandte sich eine offizielle rumänische Proklamation gegen die Ausbeutung des rumänischen Volkes bei Ankauf der Habe rumänischer Flüchtlinge und bei Preiswucher in Nahrungsmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs. Wer mit diesen Ausbeutern gemeint war, geht aus dem folgenden Satze der Proklamation hervor, welcher sagt, daß die Bevölkerung sich trotzdem nicht gegen die Juden wenden möge, da dies in Kreisen befreundeter Mächte übelgenommen werden könnte. Das offene Geständnis der rumänischen Regierung, daß nur die Rücksicht auf die Juden Englands, Amerikas und Italiens (auf die Juden Rußlands und wohl auch Frankreichs wird kaum Rücksicht genommen worden sein) sie abhalte, das Volk gegen seine Untertanen jüdischen Glaubens aufzuhetzen, kann als voller Beweis angesehen werden, daß die Rumänen nur darüber lächeln werden, wenn Deutschland als Vergeltung für rumänische Willkür und Völkerrechtsbruch rumänische Juden interniert. Für den „rechtgläubigen" Rumänen aller Gesellschaftsschichten ist es eine Freude, wenn er den rumänischen Juden leiden sieht. Die Vergeltung würde nur an Kraft gewinnen, wenn die rumänischen Juden, soweit sie politisch vollkommen unverdächtig sind, freigelassen würden, und nur die „rechtgläubigen" Rumänen interniert blieben. Rumänien betrachtet die Drangsalierung der Juden als eine seiner vornehmsten Kulturaufgaben, die ihm abzunehmen ganz gewiß nicht in der Absicht Deutschlands liegt.

Flüchtlinge in Neapel. Das „Israelit. Wochenblatt f. d. Schweiz" berichtet, daß die Zahl der Flüchtlinge aus Mittelmeerländern, die in Neapel eingetroffen seien, in entsprechender Weise zugenommen habe. Das Blatt schreibt: „Es handelt sich hauptsächlich um ganze Familien mit vielen Kindern, die infolge der Verfolgungen und der Greuel des Krieges ihre Heimat verlassen mußten. In Neapel müssen sie für die Dauer von 5 bis 12 Tagen im Emigrantenhaus verweilen. Dann werden sie im Auftrage der amerikanischen Regie-

rung ärztlich untersucht; vielen wird die Erlaubnis, sich einzuschiffen, verweigert, da sie an Trachoma leiden. Die Fälle sind sehr häufig, und nun müssen sich die Glieder derselben Familie trennen; die in Neapel Zurückbleibenden sind meistens ohne Mittel. Es spielen sich täglich herzzerreißende Szenen ab.

Eine Chewra Kadischa vor dem Kriegsgerichte. Aus Petrikau wird gemeldet: Eine Verhandlung vor dem hiesigen Kriegsgericht, die mit der Bestrafung eines Rabbiners und angesehener frommer Juden endigte, brachte doch andererseits ein herrliches Zeugnis für die unglaubliche Selbstaufopferung in den jüdischen Kreisen Polens. Im Städtchen Silewe war eine Epidemie ausgebrochen, die die behördliche Verordnung als nötig erscheinen ließ, die Toten sofort ohne die rituellen Waschungen begraben zu lassen. Das traf die gesetzestreuen Kreise sehr schwer, und Nacht für Nacht soll nun der Ortsrabbiner mit Hilfe einiger Frommen aus der Gemeinde unter größter Lebensgefahr die Toten wieder ausgegraben haben, um sie nach der vollzogenen Tahra wieder nach jüdischem Ritus zu bestatten. Selbst der Vertreter der Anklage gab zu, daß man die edle fromme Absicht der in sanitärer Beziehung ganz unerfahrenen Leute nicht ohne Rührung anerkennen muß. Indes soll nach der Aussage der Sachverständigen dieser Vorgang zur weiteren Verbreitung der Krankheit beigetragen haben. Das Kriegsgericht erkannte für den Rabbiner auf ein Jahr, für zwei Vorstandsmitglieder auf je sechs Monate, für die weiteren Beteiligten zu vier bis drei Monaten Gefängnis. In Berücksichtigung der idealen Motive der Tat ließ aber das Gericht eine Ablösung der Gefängnisstrafe durch Geldstrafen zu, die zwischen 1000 und 50 Rubel schwanken. Das Geld wurde von der armen kleinen Gemeinde sofort aufgebracht, so daß alle Verurteilten auf freien Fuß gesetzt wurden.

Literarisches Echo

Aus der Tiefe.*)

Lag nicht bis vor wenigen Jahren über der Welt der Ostjuden ein undurchdringlicher Schleier? War nicht die Vorstellung, die wir im Westen uns von jenen machten, die einer zähen, breiten Masse? eines Menschenteigs, der vom Schicksal gewälzt und geknetet wurde, aber immer im Dunkel, immer in der Tiefe verblieb und inmitten des Zusammenwirkens der Völker sein unergründliches, düsteres Eigenleben führte? Was wußten wir vom Wesen des einzelnen Ostjuden? von seinem Streben, seinem Hoffen, den gewaltigen Erhebungen seiner Seele? Nichts wußten wir von denen im Osten, und gedachten wir ihrer (immer als einer Masse), so geschah es mit einem billigen, auf dem Gefühl unserer Überlegenheit beruhenden Mitleid. Bis plötzlich einige kamen, welche die Schleier über dem Leben der Ostjuden zerrissen, die uns selbst die Binde von den Augen zogen und uns in ihren erhobenen Händen ein Etwas hinhielten: ein zuckendes, schlagendes, tanzendes, im Schmerz sich krampfendes Menschenherz — das Herz der Ostjuden. Emporgerissen aus dem Dunkel der Ghettogassen, der Jeschiboth, der Bethäuser an das Licht des Tages. Und wie das Herz vor unseren Blicken zuckte, da sahen wir, daß es mit tausend Fäden gleichzeitig an den Alltag, die Unendlichkeit und an die gesamte Menschheit geknüpft sei. Starker Hände bedurfte es, um aus der Seele der Ostjuden das Tiefste emporzugraben und uns aufzuzeigen, der Hände wirklicher Künstler. Da war einer, der zeigte uns das Menschenherz von allen Seiten, ließ uns bis auf seinen tiefsten Grund hinabschauen und verstand es, uns bei seinem Tanzen, Zittern und Sichemporschwingen beben zu lassen in Furcht und Mitleid: Perez. Aber lange Zeit blieb Perez nur ein Dichter von Juden für Juden, und die nichtjüdische Welt ahnte noch nichts von der neuen Quelle, die da sprudelte und sich der Menschheit offenbaren wollte.

Nun ist Perez' Stimme bis zu den anderen gedrungen: Alexander Eliasberg, der schon manchen Dichter auf die Tribüne der Weltliteratur geführt hat, ist sein Interpret geworden. In der Sammlung der Insel-Bücherei hat er eine Auswahl Perez'scher Erzählungen erscheinen lassen. Es sind die schönsten dabei: „Berl der Schneider", der sich naiv-trotzig mit seinem Herrgott „vergleicht", der „kranke Knabe", bei dem sich die erste Erkenntnis der Schönheit eines Weibes mit dem Bewußtsein einer milden Tat zu einer gewaltigen Erschütterung verbindet; „Bonze Schweig", vor dessen unfaßbarer Armut die Engel verschämt die Augen niederschlagen; „die Kabbalisten", die im Augenblick, da der Leib dem tiefsten Elend erliegt, die gnadenvollste Vereinigung mit Gott erleben; die Geschichte vom Nemirower Rebbe, der in erhabener Schlichtheit sein Gebet durch gute Werke heiligt; und manche andere Erzählung, in der sich der Mensch plastisch aus seiner Umgebung, die Sehnsucht, der sittliche Wille aus dem Menschenleben emporringt. Aus tiefster Tiefe.

Alexander Eliasberg hat die in stilvollendetes Deutsch übertragenen Werke des jüdischen Dichters aus der Enge des jüdischen Kreises in die freiere Luft der Weltliteratur getragen — die Welt wird es ihm danken. H. H. C.

*) J. L. Perez, Jüdische Geschichten. Aus dem Jüdischen übertragen von Alerander Eliasberg. Insel-Verlag, Leipzig.





„Der Jude“, Heft 7, Oktober 1916. Herausgeber: Dr. Martin Buber. R. Löwit Verlag, Berlin, Wien. Inhalt: Martin Buber: Zion, der Staat und die Menschheit; Gustav Landauer: Ostjuden und Deutsches Reich; Leo Rosenberg: Zur Reform des ostjüdischen Handwerks; Moses Calvary: Blau-Weiß; Max Brod: Unsere Literaten und die Gemeinschaft; Arno Nadel: Jüdische Volkslieder; Rabbi Jakob aus Dubno und Rabbi Abraham Dow Holim: Kinder-Predigten; Bemerkungen. Daten und Materialien.

Neue Jüdische Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Literatur in Ost und West. Heft 2. Verlag der N. J. Montashefte, Berlin-München.

Inhalt: Dr. Ludwig Quessel: Der Anspruch des Judentums auf national-kulturelle Wirksamkeit; Georg Gothein: Zur Nationalitätenfrage in Polen; Prof. Dr. L. Stein: Die Zerstörung der Logenbildung; Julius Bab; Arnold Zweig; Börries Freih. v. Münchhausen: Todesnähe; Hermann Cohen: Streiflichter. 2. Grenzsperre; Dr. Franz Oppenheimer: Soziologische Tagebuchblätter; Umschau; Literaturblatt.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

München. Der Zionistische Gruppen-Verband Bayern widmete dem ehemaligen Redakteur des „Jüd. Echo“, Dr. Max Mayer anläßlich seiner Verlobung mit Frl. Zweig einen Ölbaum im Herzlwald.

Personalien.

Zu kgl. bayer. Leutnants der Reserve wurden ernannt die Vizefeldwebel Max Mandl im 2. Inf.-Regt., Joseph Blum im 3. Inf.-Regt., Walter Freudenthal im 14. Inf.-Regt., Wilhelm Plant im 4. Res.-Inf.-Regt., Wilhelm Fromm im 1. Schweren Reiter-Regt., Heinrich Neumann im 10. Feld-Art.-Regt. und Ludwig Obermeier im 6. Feldart.-Regt., Wilhelm Schwarz im 5. Inf.-Regt., Eugen Schwarz im 15. Res.-Inf.-Regt., Otto Mayer im 3. Feld-Art.-Regt., Hans Sielmann im 21. Feld-Art.-Regt., Karl Stern im Ersatz-Feld-Art.-Regt., Hermann Meyer bei der Munit.-Kol. 10, Max Arnold im 1. Fuß-Art.-Regt., Simon Ottenstein (Nürnberg) in der 1. Landst.-Pion.-Komp., Eugen Bär im 19. Inf.-Regt. und Alfred Neumann beim Zünderkommando.

Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielt der Studierende, Infanterist Albert Oppenheimer, Sohn des Rechtsanwalts Justizrat Leo Oppenheimer, nach kaum sechswöchigem Dienste im Felde.

Der Landgerichtsrat Dr. Josef Haymann wurde zum k. b. Landgerichtsdirektor in Nürnberg befördert.

Dr. Friedrich Neubürger in Schwabach wurde zum k. b. Amtsrichter in Fürth ernannt.

Die Großhändler Max Baer in Würzburg und Max Lang in Fürth wurden zu k. b. Handelsrichtern ernannt.

Der Reallehrer Julius Rosenfeld in Würzburg wurde als kgl. Professor an das k. Technikum nach Nürnberg berufen.

Zu kgl. bayer. Oberärzten der Reserve wurden befördert die Assistenzärzte Dr. Fritz Regensburger (München), Dr. Ernst Scharff (Nürnberg), Dr. Ernst Levin (München), Alfred Rosenberg (München), Dr. Friedrich Bins-





Ein bewährtes deutsches Erzeugnis ist

Brosig's „SINOL“ Sandmandelkleie

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Friseuren, Kaufhäusern usw. die Dose zu 50 Pfg. und der Kasten zu 150 Pfg.

Otto Brosig, München 27.



wanger (Augsburg), Dr. Theodor Herzberg (München), Dr. Ernst Windesheim (München), Dr. Richard Frankenberg (Würzburg), Dr. K. Morgenstern (München), Wilhelm Unna (Hof), Dr. Karl Unna (München) und Dr. Artur Friedmann.

Der kgl. bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern wurde verliehen dem kgl. Hauptmann der Landwehr Ludwig Eßlinger (Nürnberg), den kgl. Leutnants der Reserve Ludwig Meyer, Leo Stahl (Nürnberg), Philipp Dreyer, dem Oberarzt Dr. August Gallinger und dem kgl. Marinestabsingenieur Leopold Morgenroth auf Sr. M. Schiff „Hessen".

Die kgl. pr. Rote Kreuz-Medaille wurde der Brauereibesitzersgattin Rina Mayer, geb. Weil, in Oggersheim verliehen.

München. Die Münchener Jugendgruppe der Agudas-Iisroel hatte ihre Mitglieder und Freunde für Samstag, den 4. Nov. in ihr Vereinslokal in der Thierschstraße zu einem Vortragsabend eingeladen, der sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Herr Rabbiner Dr. Ehrentreu sprach in eingehender Weise über „Maimonides und Nachmanides" und wußte durch den Inhalt und die Art des Vortrages seinen aufmerksamen Zuhörern ein treffliches Bild dieser beiden Großen in Israel zu geben. Der große Beifall, der den Ausführungen folgte, zeigt, daß die Behandlung derartiger Themen allgemeinem Interesse begegnet und würde sich der Verein ein Verdienst erwerben, wenn er in dieser Weise seine Vereinsabende gestaltete.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Infolge Rücktritts des derzeitigen Vorsitzenden, Herrn Apotheker Levin, sah sich der Verein veranlaßt, die Neuwahl eines solchen vorzunehmen und wurde in der außerordentlichen Generalversammlung vom 2. November Herr Rudolf Steinberg zu diesem Amte gewählt. Herrn Apotheker Levin, der die Vorstandsgeschäfte bisher recht erfolgreich führte, wurde der Dank der Mitglieder zum Ausdruck gebracht.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Treffpunkt: Café Harras 1.25 Uhr. Wanderung: Holzapfelkreuth—Forsthaus Kasten—Planegg. Fahrtkosten 30 Pfg. Proviant mitbringen.

Verein Bne-Jehuda München. Samstag, den 11. ds. abends 9.15 Uhr: Unterhaltungs-Abend.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" München. Fahrten vom 12. November 1916. Jungens: 1. Zug: Nachtwanderung ins Heim, Treffpunkt Samstag, den 11. ds. abends 7.45 Min. Hauptbahnhof, Kosten 90 Pfg. Decken mitbringen. Nachzügler: Sonntag 10.35 Uhr ins Heim nach Argelsried. 2. Zug: Treffpunkt 8 Uhr Giesinger Kirche. Forsthaus Wörnbrunn. Kosten 5 Pfg. Die Fahrten des 1. unr 2. Zuges vom 19. ds. sind auf den 12 ds., die Fahrten vom 12. auf den 19. verschoben worden. 3. Zug: Keine Fahrt. Heimabende: 1. Zug: 14. ds. 7.30—8.30 Uhr, 2. und 3. Zug: am 13. ds. 7 Uhr. Mädels: 1. Gruppe: Ebersberg, Treffpunkt 8.15 Uhr Ostbahnhof. Kosten 1 Mark. 2. Gruppe: Deisenhofen—Baierbrunn, Treffpunkt 7.40 Uhr Hauptbahnh. Kosten 1 Mark. 3. Gruppe: Hachinger Tal Treffpunkt 8.15 Uhr Ostbahnhof. Kosten 50 Pfg. Heimabende: 2. Gruppe: Montag, den 13. ds. 6.30—8.30 Uhr. 3. Gruppe: Mittwoch, den 15. ds. 6 Uhr.

AUGUST BORDAN
H. Neuhäuser's Nachfolger
München
Theatinerstraße 44/I
(Eingang Perusastraße)
Feine Herrenschneiderei
Erstklassige Herrengarderobe u. Uniformen :: Großes Stoff-Lager in in- und ausländischen Fabrikaten
Telephon 23417





Zahn-Praxis
Frau Paula Thomas
München
Schellingstrasse 1, an der Ludwigskirche.
Zahnschmerzen werden sofort und schmerzlos beseitigt.
Reparaturen in einigen Stunden.
Spezialistin für Kronen und Brückenarbeit.



Gisela Schimmel
München
Werkstätten für feine Damen-Moden
Lindwurmstraße 1
Ecke Sendlingertorpl.
Tel. 52754



LÜSTER
in Eisen, Messing und Glas, elektrisch und Gas-Zuglampen mit Nachlaß zu verkaufen.
Reparaturen und Neuanfertigungen werden nach Wunsch geliefert.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Von der Tannstr. 22; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München